

Werk

Titel: Archivio Glottologio Italiano XIII, 2

Autor: Meyer-Lübke, W.

Ort: Halle

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0019|log27

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

16. Jhdts. Rabelais und Calvin diejenigen sind, welche diese lateinische Konstruktion am häufigsten anwenden. Auch beim Verbum konstatiert H., daß die Latinismen am häufigsten bei Calvin und bei Rabelais vorkommen. Ueberhaupt liegt das Hauptinteresse der Arbeit Huguets im Vergleich der syntaktischen Eigentümlichkeiten Rabelais' mit denjenigen der Autorren des 15. und 16. Jhdts. Mit Recht hat sich Huguet auf die dem Schriftsteller zeitlich nächsten Autoren beschränkt und nur die Prosaschriftsteller von 1450 bis 1550 in Betracht gezogen. Das Resultat des Vergleiches ist für die Originalität Rabelais' nicht günstig. In der Syntax, sagt Huguet in seinem Schlußkapitel, hat Rabelais nichts Neues geschaffen, er hat den Lauf derselben weder beschleunigt noch verlangsamt. Was die Latinismen betrifft, müsse man unterscheiden. Manchmal mache es Rabelais Spafs zu latinisieren, so in den Reden Gargantuas, Ulric Gallets u. a. Aber der Latinismus befinde sich weniger in der syntaktischen Konstruktion als in dem *balancement de la période, la savante disposition de l'antithèse, la symétrie parfaite des épithètes et des compléments*. Sonst, im einzelnen, habe man Latinismen bei Calvin, Margarethe von Navarra, den Conteurs, Commynes und den Cent Nouvelles ebenso zu konstatieren wie bei Rabelais. Häufiger seien die Archaismen, bewußt oder unbewußt habe er selbst die am wenigsten heilsamen Einflüsse erfahren, so den Lemaires (?). — Das Charakteristischste seiner Syntax sei aber, wenn man alles in allem betrachte, die Regellosigkeit. Die damalige Unentschiedenheit der Sprache käme ihm sehr zu statten; so lasse er denn auch hier gerne — wenn auch mit weiser Beschränkung — seinen Grundsatz walten, der sich im Wahlspruch der Abtei Thélème *Fais ce que voudras* ausspricht.

Wenn wir zum Schlusse unser Urteil über Huguets Buch zusammenfassen, so müssen wir gestehen, daß wir nicht den Eindruck gewonnen haben, daß es die erwünschte „Syntax Rabelais'“ sei. Dazu ist der Stoff zu schlecht angeordnet und die Vorarbeiten sind zu ungenügend berücksichtigt. Dagegen dürfte es als Vergleichung einiger Eigentümlichkeiten von Rabelais' Syntax mit den ihm zeitlich am nächsten stehenden Autoren des 15. und 16. Jhdts. einiges Neue bieten und in dieser Hinsicht nicht unbrauchbar sein.

HEINRICH SCHNEEGANS.

Archivio Glottologico Italiano XIII, 2; L. 9. Turin, Löscher. 1893.

141—260. B. Bianchi, *Storia dell' i mediano, dello j e dell' i seguiti da vocale nella pronunzia italiana*. Ein sehr wichtiger Artikel, reich an Material, an Gedanken, an trefflichen Bemerkungen über Sprachrichtigkeit; unsere Kenntnis der italienischen Sprachgeschichte bedeutend fördernd, wenn schon, um dies gleich zum voraus zu sagen, die Hauptsätze des Verf. in den bisher gebotenen Teilen der Arbeit nicht bewiesen sind. Auch kaum mehr in den noch ausstehenden bewiesen werden können, daher ich, um die Reihenfolge der Berichte nicht zu stören, die drei bisher veröffentlichten Kapitel schon jetzt bespreche. Nach einer beherzigenswerten Einleitung über die Sprachverderbung durch halbgebildete Sprachmeister handelt das erste Kapitel über die Orthographie und die Aussprache der von *ille* abstammenden Formen. Während vorvokalisches *gli, quegli* u. s. w. der Erklärung keine Schwierigkeit

macht und auch vorkonsonantisches *i* aus älterem *gli* als Kurzform leicht verständlich ist, ist für dieses *gli* noch eine befriedigende Deutung zu suchen. Der Verf. geht aus von dem Abl. Plur. *de illis palis, cum illis palis* u. s. w., der dieselbe Lautfolge wie *illi stulti* zeige. Da nun letzteres zu *gli istolti, gli stolti* wird, so müsse auch dieses *gli-s-pali*, später *gli pali* ergeben, indem aus dem *-s* sich ein *i* entwickle, das nun das erste *i* befähige, sich mit *l* zu *l'* zu verbinden. — Hat diese Erklärung vor der bisherigen, wonach die Formen mit *l'* Verallgemeinerungen der vorvokalischen seien, den Vorzug scheinbarer Einfachheit, so stehen ihr doch auch nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten gegenüber. Wenn ein *de illis* u. s. w. als uritalienisch angesetzt wird, so ist das zunächst eine *Petitio principii*. Nach der Ansicht gar mancher Gelehrter hat man schon frühzeitig in der Volkssprache alle Präpositionen mit dem Accusativ verbunden, eine Ansicht, die nicht auf theoretischen Erwägungen sondern auf den Thatsachen der lateinischen Inschriftensprache beruht. Damit steht also ein *de illis palis* im Widerspruch und wer damit operieren und schwierige Formen deuten will, muß erst sich mit jener Thatsache abfinden. Aber auch dies zugegeben, ist es nicht merkwürdig, daß von dem Paradigma

<i>illi oculi</i>	<i>illi pali</i>
<i>de illis oculis</i>	<i>de illis palis</i>

auf der einen Seite der Nominativ auf der andern Seite der Ablativ verallgemeinert wäre? Denn in *de illis oculis* wäre das intervokalische *s* kaum gefallen. Zwar wird 'l' identificazione assoluta dei fenomeni di fonía sintattica con quegli di fonía interna della parola' als ein falsches Prinzip bezeichnet und keiner wird dem Verf. darin williger zustimmen als ich es thue, aber andererseits haben wir wohl zu scheiden zwischen Wörtern, die nie selbständig vorkommen, auch nie vor einem Satzeinschnitt stehen wie der Artikel, und andern, die selbständigen Wert haben. Der Artikel, glaube ich, steht auf einer Stufe mit *con, in, per*, die ihr *n, r* stets bewahren. Und da wir nun thatsächlich im Lombardischen beobachten können, daß eine ursprünglich vorvokalische Form vorkonsonantisch wird, wie dies Salvioni nachgewiesen hat *Lamentazione metrica* S. 5, vgl. auch *Rom. Gramm.* II § 103, so scheint es mir einfacher, auch für vorkonsonantisches *egli, quegli, gli* dasselbe anzunehmen, wie Gröber, Caix, D'Ovidio unabhängig von einander gethan haben. Ohnehin setzt Bianchis Erklärung noch eines voraus, nämlich den Wandel von *-is* zu *-ii*. Daraus, daß nach betontem Vokale *-s* ein *i* aus sich entwickelt, folgt für den tonlosen nicht dasselbe. Ich komme darauf noch zurück. — Das zweite Kapitel über Schreibung und Aussprache von inlautendem und auslautendem *j* und über Diäresis giebt bemerkenswerte Aufschlüsse über die Aussprache, für die wir Ausländer nur dankbar sein können. Besonders interessant ist, daß *k* vor *i* auch heute im Toskanischen leicht palatalisiert wird, man spricht *kyt (chi), kyino* u. s. w., woraus ich aber nicht schließen möchte, daß *chi* aus *quís* entstanden sei. Denn ital. *chi* deckt sich in seinen Funktionen ganz genau mit afr. *qui*, engad. *kí*, die ihrerseits nur auf *quí*, nicht auf *quís* beruhen können, *quis* hätte doch wohl *chei* ergeben; endlich zeigt *stinco* aus *skinko*, daß ein reines *i* auf vorheriges *k* wirkt wie *y*, es verhält sich *kyi* aus *qui* zu *kyamare* wie *stinco* aus *skinko* zu *fistiare*. — Das dritte Kapitel 'dell' *i* e dello *j* che rimangono intatti e distinti' bringt nun die wichtigsten neuen Theorien des Verfassers, die hauptsächlich darin

gipfeln, dafs ein im Hiatus stehendes *i* den vorhergehenden Konsonanten nicht palatalisiert, wenn schon im Lateinischen Kontraktion eingetreten ist, also namentlich wenn *-iu*, *-iū* zu *i* geworden sind, oder wenn das *i* erst sekundär entstanden ist. Quellen eines sekundären *i* sind zunächst betontes *ī* und *ū*, wenn im Auslaut ein langer Vokal stand. Also: *congīō* wird zu *cogno*, aber *congiu* geht über *congī* zu *congi-o*, *conio* über: es ist dies die Ascolische Theorie, die Zs. XI 286 f. besprochen ist. Was dort dagegen eingewendet wurde, wird kaum angedeutet, geschweige widerlegt. *Bilis* wird zu *bili* (*-is* zu *-i*), empfängt dann das Genuszeichen *-a*: *bilīa*; *nidū* zu *nidio*, *arsurā* zu *arsuria*, wogegen *nidū* über *nīdu* zu **gnido* (vgl. *ignudo*) hätte werden sollen. Dazu kommen noch mancherlei andere Fälle. *Balio* aus *bailo* ist längst bekannt; neu ist aber *cornio* aus **corīno*, *cornio*, *cerbio* über *cerībo* aus *cerbo*, wo doch wenigstens mit einem Worte hätte gesagt werden müssen, wie und wann sich ein solches epenthetisches *i* einfinde. Wollte ich die ganze Masse der verschiedenartigen Fälle auf ihre Wahrscheinlichkeit hin prüfen, so müsste ich eine Abhandlung schreiben, die mindestens ebenso umfangreich wäre wie Bianchis Aufsatz. Dazu fehlt es an Raum und Zeit und ich kann nur im allgemeinen sagen, dafs trotz der großen Zahl der Beispiele sich nur sehr wenige finden, bei denen die gegebenen Erklärungsprinzipien auch nur wahrscheinlich, keines wo sie zwingend wären, und dafs die meisten andere und einfachere Deutungen zulassen. So erkennt der Verfasser Weiterbildungen mit Suffixen fast gar nicht an, ihm ist *prugno* aus *prūno* über *prūno* entstanden, und da nach seiner Theorie *prunio* zu erwarten wäre, so muß *prugno* sein *gn* von *prugnolo* bekommen haben, das wegen der zwei folgenden tonlosen Silben aus *pruniolo* entstanden sei. Alle Romanisten nehmen an, dafs ital. *ciliegio* nicht auf dem bei Plinius vorkommende *cerasus* sondern auf dem bei Marcellus belegten *cerāsium*, dafs *castagna* nicht auf griech. *κάστανον* sondern auf lat. *castanea*, dafs ital. *leccio* nicht auf *ilice* sondern auf *iliceu* beruhe u. s. w.; ist es da nicht unendlich viel einfacher, *prugno* auf **pruneu* zurückzuführen, um so mehr als es auch ein portg. *abrunho* giebt, dem kein Diminutiv zur Seite steht, das die Verantwortung für das *nh* übernehme? — Um eine lautliche Herleitung von *-iere* aus *-ariu* zu retten, wird angenommen, auch *-anio* oder richtiger das angebliche *-ani* hätte *-aeni* ergeben. Als Beweis dafür dienen nordital. *kasteña*, das eine Verschränkung wäre von *castaenim* und *castanea*, was aber, um von anderm zu schweigen, daran scheitert, dafs das *e* der romanischen Wörter geschlossen ist, vgl. namentlich alatr. *kasteña* (Arch. Glott. X, 168), und *maeni* aus *manūs* über *manūs*, das in frz. *je mène* vorliegen soll, da das lat. *mīnare* lautlich nicht genüge. Ich muß gestehen, dafs ich nicht weifs, was anders denn *mène* aus *minat* werden sollte, vgl. *pleine* aus *plena*, auch kenne ich afr. nur *meine*, *moine*, kein *miene*, wie man doch aus *maena* erwarten sollte. Und was das ital. *mēna* betrifft, das man sonst zu *menare* stellte und das nun auf *maeni* beruhen soll, so sei nur die eine Frage gestattet, weshalb es nicht *mīena* laute. Die lautliche Schwierigkeit, die bei der alten Herleitung bestand, kehrt in der neuen in anderer Weise wieder! Es ist selbstverständlich, dafs bei weitem nicht alle Beispiele sich so leicht erledigen, aber die Zahl der wirklich bleibenden ist eine so geringe und gegenüber den zu den Regeln nicht stimmenden eine so verschwindende, dafs sie keine Beweiskraft haben.

Ich wende mich nun zu ein paar Punkten, die aus dem einen oder andern Grunde mich besonders interessieren. S. 101 wird als Vertreter von *-as* wieder *-e* angesetzt. Ich habe bei verschiedenen Gelegenheiten unter anderm auch bei der Besprechung eines frühern Artikels von Bianchi Zs. XI, 283 Gründe dafür angeführt, daß *-ais* zu *-i* werde, dann nochmals alles kurz zusammengefaßt Rom. Gramm. I, 243 und Ital. Gramm. S. 60. Bianchi scheint nur die Darstellung in der Rom. Gramm. zu kennen, die ihm zu kurz ist, und verweist mich dafür, daß *amave* gesagt worden sei, auf Nannucci, *Analisi critica dei verbi* S. 140. Ich will daher die Gelegenheit benutzen, nochmals alles zusammenzustellen, was für meine Annahme spricht. Auslautend tonloses *-as* liegt vor in *rosas, cantas, vendas, sentias, cantabas, vendebas, sentiebas, foras*: damit sind, so viel ich sehe, die Beispiele erschöpft. Wenn wir nun wissen wollen, was daraus im Italienischen werde, so dürfen wir nicht uns zuerst in lautphysiologischen Spekulationen ergehen und sagen, weil das *a* lang ist, so widersteht es einer allzu starken *i*-Infektion, sondern wir müssen sehen, was uns die Beispiele lehren und dann erst eine lautphysiologische Erklärung suchen. *Foras* wird zu *fuori*. Man mag mit Rücksicht auf frz. *hors* einwenden, *fuori* sei vielmehr lat. *foris*. Allein näher als frz. *hors* steht dem tosk. *fuori* das kalabr. *fore* (Scerbo S. 23), das nicht auf *foris* beruhen kann, da *sentis* zu *sienti, sentitis* zu *sentiti* wird. Im Imperfektum wird *-bas* zu *-vi*. Will man das *-i* mit Bianchi aus dem Präsens übertragen sein lassen, so ist zweierlei nötig, nämlich der Nachweis der älteren Form *-ve* und die Begründung für die Uebertragung. Wenn man einst, wie Bianchi annimmt, flektierte

<i>canto cantava</i>	<i>sento sentiva</i>
<i>cante cantave</i>	<i>senti sentive</i>
<i>canta cantava</i>	<i>sente sentiva,</i>

wie konnte, auch wenn wir schon noch analogisches *i* in *canti* zugeben, dieses *i* in das Imperfektum dringen? Vom Imperfektum Konjunktivi her? Aber weshalb denn nicht auch 1. Sing. *-vi*? Vom Präsens her, wie 1. Sing. *-vo*? Aber wie, wenn wir 2. Sing. *-i* auf viel weiterem Gebiete treffen als 1. Sing. *-o*? Und das ist in der That der Fall, vgl. amail. *-ava -avi* bei Bouvesin, aven. bei Calmo u. s. w., römisch noch jetzt *-ava -avi* u. s. w., so daß also vielmehr die Gleichheit von 2. und 3. Sing. der zwei Tempora auf einem Teile des Gebietes auch 1. Sing. auf *-o* hervorgerufen hat. Besteht bei der 2. Sing. zwischen Präs. und Imperf. ein engerer Zusammenhang als bei der 1.? Soll man nicht sagen: Nachdem lautgesetzlich die 2. Sing. in den beiden Zeiten gleich geworden war, folgte auch die 1. Imperf. dem Präs.? Ich konstatiere weiter, daß Nannucci nur ein einziges Beispiel für *-ve* bringt, außerdem giebt er ein *deve'*, was zu *devee* statt *devei* zu ergänzen reine Willkür ist, zwei *dovee*. Das ist sehr wenig, wenn man bedenkt, daß im Präsens *cante* und *canti* allerdings schwankt. Wie nun? Im Präsens, wo nach Bianchi *cante senti vendi* neben einander standen, hat *cante* vor den andern weichen müssen, ist aber nicht ohne Kampf gewichen, im Imperf., wo *-ave -ive -eve* bestanden, hat sich *-i* mit großer Schnelligkeit eingeführt und *-e* verdrängt fast ohne jede Spur. Soll man das einzige Beispiel aus dem Tesoretto, das allerdings in fast allen Handschriften, s. Wieses Ausgabe Vers 2571, und im Versinnern

steht, also nicht durch den Reim bedingt ist, nicht eher als Schreibfehler betrachten?

Ich komme nun zum Präsens. Nach Bianchi wären die lautgesetzlichen Formen *cante, senti, vendi*, die 1. Konj. also nach den beiden andern umgestaltet, was ja allerdings möglich ist, vgl. kalabr. *kanti* nach *sienti, vendi* neben *kantave*, wo also *kanti* zweifellos analogisch ist. Allein es fragt sich, ob diese Annahme nötig sei und ob wirklich *senti, vendi* als lautgesetzliche Vertreter von *sentis, vendis* betrachtet werden können. Dafs *sentis* zu *senti* wird, ist wohl zweifellos und von niemandem in Zweifel gestellt. Dagegen halte ich es für nicht erwiesen, dafs *-is* zu *-i* werde. Sichere Fälle von *-is* sind *martis, jovis, veneris* und die 2. Plur. *-tis*. Ortsnamen und Zusammensetzungen, deren zweites Glied einen Genitiv enthält, lasse ich absichtlich beiseite, da ihr Ausgang *-e* ohne weiteres als attrahiert gelten kann, doch muß ich sagen, dafs, wo das Italienische so viele Ortsnamen auf *-i* hat, es mir auffällig wäre, wenn **Porto Veneri* aus *Portus Veneris* sich nicht gehalten hätte. Doch wie gesagt, damit läßt sich nichts beweisen. Aber die Wochentage. Bianchi nimmt an, man hätte *lunedì, martedì, mercoledì, giovedì* gesagt, dann nach *lunedì* alle andern umgestaltet. Es ist nun ja zweifellos, dafs wir oft genug die Wochentage in ihrer zeitlichen Folge aufzählen, dafs also von den dreien der *e*-Tag der erste ist, aber das scheint doch für die Sprache oder richtiger für die Assoziation nicht maßgebend gewesen zu sein, denn überall da, wo *-s* bleibt, wird auch *lunae, mercuri* mit *-s* versehen, *martis, jovis, veneris* des *-s* beraubt: span. *lunes, miércoles*; friaul. *lunis, mierkus*, eng. *lündęđdi*, prov. *diluns, dimerces*; im Rumänischen, wo lautgesetzlich *lune, marți, miercuri, joi, vineri* bestanden, wird nicht *marți* zu *marțe* sondern *lune* zu *luni*. So mußte man auch im Italienischen, wenn Bianchis Grundformen richtig wären, *lunedi* erwarten oder doch wenigstens einen Grund haben für die Ausnahmsbehandlung. Setzt man aber an *lune-, marte-, mercoli-, giove-*, so ist es ganz verständlich, dafs *mercole* für *mercoli-* eintritt. Auch hier ist das Kalabresische interessant. Abweichend vom Toskanischen wandelt es thatsächlich *-is* zu *-i*, vgl. *aviti, marti, yuovi*, behält aber *-ae* als *-e*, müßte also *lune* sagen, so dafs wir somit hier die von Bianchi geforderten Formen hätten. Was geschieht nun? Nicht *marti* sondern *lune* wird umgeändert, man sagt *luni*. Ich meine, wer ohne Voreingenommenheit die Thatsachen auf sich einwirken läßt, kann zu gar keinem andern Resultat kommen, als dafs *marte-, giove-* lautgesetzlich sind. — Die 2. Plur. aller Zeiten geht auf *-te* aus. Will man darin nicht den lautlichen Vertreter von *-tis* sehen, so muß man zu der Annahme einer Uebertragung vom Imperativ greifen. Nun scheint es allerdings nicht ganz unerhört, dafs *cantate* für *cantatis* eintritt, ich habe selber Rom. Gramm. II S. 165 und 177 für rätische und provenzalische Formen dies angenommen, allein die Verhältnisse liegen da ganz anders als im Italienischen. Von Interesse ist wiederum das Kalabresische. Lautgesesetzlich müßte man hier Ind. *-ti*, Impt. *-te* haben, also die von Bianchi für das Toskanische geforderten Formen. Statt dessen erscheint nur eine Form und zwar Ind. *-ti* und diese wird auf den Impt. übertragen, was ja auch das durchaus Naturgemäße ist. Hätten einst auch im Tosk. *-ti* und *-te* neben einander gestanden, so wäre also der Impt. nicht nur an Stelle des Ind. und Konj. Praes, sondern auch des Imperf. und Perf. getreten, noch dazu ohne

dafs das alte *-ti* auch nur die mindeste Spur hinterlassen hätte. So verwickelt man sich wieder in Schwierigkeiten und weshalb? Ist denn irgendwo auch nur der Schatten eines Beweises gegeben, dafs *-is* nicht *-e* werden könne? Ich finde ihn nirgends, wenn nicht in in irgend einer ohne Rücksicht auf das Material gemachten Spekulation, der natürlich keine Beweiskraft beigegeben werden kann. Objektive Betrachtung wird uns also zu der Annahme führen, dafs *vendis* zu *vende* wird. Halten wir nun Bianchis Voraussetzung, dafs *cantas* zu *cante* werde, fest, so werden wir zu der wenig wahrscheinlichen Annahme gezwungen, dafs *cante*, *vende* nach *senti* umgestaltet worden sei, wogegen bei meiner Auffassung sich *vendi* statt *vende* nach *senti* und *canti* ohne weiteres begreift. Sehen wir uns nun die Thatsachen an. Die alte Dichtersprache schwankt bei den Verben I und III zwischen *-e* und *-i*, so zwar, dafs die *-e*-Form nur im Reime steht. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht Dante Inf. V 19: *guarda com' entri e di cui tu ti fide*. In Brunettos Tesoretto und Favolello findet sich folgendes Verhältnis. Von den Verben der *e*-Konj. zeigt *vedi* ausnahmslos *-i* 627, 633, 679, 1137, 2240, 2458, 2493, 2624, 2861, 2863; ferner finden sich *vuoli* 537, 1367; *teni* 1392; *siedi* 1552; *poni* 626, 723, 1150; *despendi* 1402; *aprendi* 1649; *chonosci* 2624; *credi* 2239 neben *intende* 406, 2862, *perde* 1792. Das sind alles Beispiele, in denen wohl kein Zweifel über den Modus bestehen kann; andere, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie Ind. oder Konj. darstellen, sind beiseite gelassen. Man sieht also, die alte Regel, dafs *-is* zu *-e*, aber *-ēs* zu *-i* wird, ist noch ziemlich treu bewahrt, doch erscheint nicht nur bei *credi*, das mit *vedi* reimt, sondern auch bei einigen andern schon die neue Form. Von Verben I sind Indikativformen *guardi* 646, *pensi* 763, 2646, *giudichi* 1947, *truovi* 2081, 2083, 2457, *muti* 2555, *incholpi* 2639, *mostri* 2644, also im ganzen 10 Belege, von denen nur zwei im Reime stehen; dann: *chure* 492, *'ose* 500, *mute* 1148, *sghome* 1400, *truove* 1809, *vante* 2467, *parle* 2643, mit Ausnahme des letzteren, nicht ganz sicheren, alle im Reime.¹ Nun der Konjunktiv. Aus *-ēm*, *-ēs*, *-ēt* müfste *-e*, *-i*, *-e*, aus *-am*, *-as*, *-at* dagegen *-a*, *-i*, *-a* entstehen. Wenn in 1., 3. II, III lautgesetzliches *-a* von jeher und zu allen Zeiten erscheint und analogisch in 2. *-a* eingeführt wird, so zeigt doch die älteste Sprache in 2. neben *-i* auch *-e* und zwar in folgendem Verhältnisse. Ausschliesslich ist *-e* in *abie* 1485, *sie* 410, *sapie* oder *saccie* 398, 403, 493, 1388, *faccie* 404, 1679, 1829, 1956, *intende* 426, *rende* 1511, *vade* 1802, *move* 1810, *mente* 1874, *promette* 1903, *dimitte* 1904, *crede* 1957. Dagegen bei I *giuochi* 1435, *torni* 1135, *chassi* 1161, *amendi* 1650, *affretti* 2558, *guardi* 2871 neben *apare* (wohl *impare* zu lesen) 426, *porte* 2147, *dimostre* 2148 und *prove* Fav. 2. Auch hieraus scheint mir nur der Schlufs möglich, dafs *-i* lautgesetzlich aus *-as* entstanden sei. Dafs im Konj. II dieses lautgesetzliche *-i* durch *-e* verdrängt ist, erklärt sich ohne weiteres einmal daraus, dafs auch in I *canti* für beide Modi vorlag, und dann aus dem Einflufs der starken *abbie*-, *faccie*-, *sappie*-Klasse, wo zu 1. *abbia*, 3. *abbia* eine 2. Sing. *abbi* (die ja als Impt. fungiert) darum aus der Rolle fiel, weil Modus- und Personalzeichen verschmolzen waren. Was die wenigen *e*-Formen in I betrifft, so kann man sie nicht für

¹ Ich erwähne *torne* 2492 nicht, da ich es für eine dritte Person halte, ausserdem den handschriftlich gut beglaubigten Indikativ vorziehe.

-as zu -e im Indik. anführen, da zwei der Belege im Reime stehen, die beiden andern aber als Anlehnung an III gefaßt werden können. Was nun die e-Formen in I Ind. betrifft, so dürften sie sich am besten daraus erklären, daß das Schwanken zwischen -i und -e in III die Dichter veranlafte, wo es der Reim erforderte, auch in I -e einzuführen. Wie es sich mit den Belegen für -e in Prosastücken verhält, die Nannucci anführt, vermag ich nicht zu sagen, da ich den betreffenden Text hier in Wien nicht bekommen, also auch seine mundartliche Färbung nicht beurteilen kann. So bleibt noch der Fall *rosas*. Da es keinem Zweifel unterliegt, daß ital. *rose* den lat. Nom. wiedergeben kann, so wird man sich fragen: giebt es syntaktische Verbindungen, in denen das Substantivum im Acc. Plur. erstarrt ist und wie lautet in diesen Verbindungen der Schlußvokal? Ich habe Zs. XI, 283 aus Bianchis Sammlung *Piantraigni* hervorgehoben, das *planum intra vineas* wiedergiebt. Bianchi meint nun, in -*iais* hätten die zwei *i* das *a* erdrückt. Das setzt wieder voraus, daß -as über -*ais* zu -e oder -i geworden sei, was nicht bewiesen ist; es setzt aber auch Einfluß eines Palatals auf einen folgenden Vokal voraus, der sonst im Toskanischen nirgends begegnet. Als weiteres Beispiel habe ich *far bocchi* genannt, das Bianchi keiner Silbe würdigt, als drittes möchte ich *Intraccoli* anführen, das auf *Interaquas* zurückgeht, vgl. zur Schlußsilbe *nottola* aus *noctua* und *pascolo* aus *pascuum*. Den Schluß des betreffenden Abschnittes (S. 191), der darin gipfelt, daß *le Porciglie* 'risponde in tutto e per tutto ad uno spgn. *las Dorcillas*', habe ich mich vergebens bemüht zu verstehen; nur soviel scheint mir daraus hervorzugehen, daß Bianchi der nicht durch theoretische Erwägungen sondern durch zahlreiche Thatsachen gewonnenen Erkenntnis von der Sonderstellung der Ortsnamen mit Bezug auf die Kasusfrage nicht genügend Rechnung trägt. — Wenn ich schließlic noch sagen soll, wie ich mir den Wandel von -*ās* zu -*i* denke, so kann ich dafür ganz einfach auf Rom. Gramm. I § 309 verweisen. Wir sehen da, daß auf vielen Gebieten, auf denen -s bleibt, also kein *i* entwickelt, -as zu -es wird, sei es nun, daß es sich wirklich um einen Einfluß des -s handelt, sei es daß überhaupt ein schließender Konsonant die Entwicklung des -a auf andere Wege leitet als direkter Auslaut. Das so entstandene sekundäre -*ēs* aber geht dieselben Wege wie primäres, d. h. es wird zu -i.

Ich will nun noch einen Punkt berühren, der zeigt, wie wenig fest die Stützen sind, auf denen das kühne und auf den ersten Blick blendende Gebäude aufgeführt ist. In § 9 werden 'fatti introduttivi alla dottrina dell' attrazione e della propagginazione' angeführt. *Mila* ist aus *mīlā* in der Art entstanden, daß das *i* in die Stammsilbe trat und mit dem betonten *i* verschmolz: *mīla*. Wenn daneben nun *miglia* als Wegmaß vorkommt, so erklärt sich das daraus, daß hier *miliare* zur Seite stand, das heißt, eine Lautverbindung, in der das zweite *i* zwischen zwei langen Silben stand, deren zweite noch dazu betont war, wodurch die attrahierende Kraft des ersten *i* paralytisch wurde. Dies die Theorie des Verf. Ich gestehe, daß sich das meinem Verständnis vollkommen entzieht. Ich kenne zunächst kein *miliare* sondern nur adj. *miliarius* in der Bedeutung 'ein tausend in sich begreifend', Ntr. *miliarium* 'ein tausend' und 'Meilenstein'. Wenn nun *miliarium* zu *migliajo* wird, soll es denn in der letzteren Bedeutung, die nicht italienisch und nicht romanisch, also wohl auch kaum spätlateinisch ist, *mīla* 'Meile' beeinflusst

haben, in der zweiten, die im Italienischen wie im Französischen weiterlebt, also zu allen Zeiten bekannt war, nicht auf *milia* gewirkt haben? Man erwartet doch gerade das Umgekehrte. Ist es denn so ganz unerhört, daß *miglia* als Plural zu *mille* sich insoweit dem Singular angepaßt habe, daß es an Stelle eines palatalen ein dentales *l* annahm? Wenn ich nicht sehr irre, ist *mila* eine junge Form; die Alten sagten noch *miglia* oder latinisierend *milia*, vgl. Nannucci *Analisi critica* 375 Anm. und Dante *Inf.* XXVI, 112. Oder soll durch irgend eine geheimnisvolle Kraft das -*ā* bis ins XIII. Jh. hinein das zweite *i* gehalten haben? Wir haben folgende Alternative vor uns. Neben einander stehen *due mila* 'zweitausend' und *miglia* 'Meile' aus lat. *milia*. Nur das eine kann lautgesetzlich sein. Wir haben ferner *mille* 'tausend' und *migliajo* 'eine Zahl von tausend'. Entweder ist nun *mila* lautgesetzlich und *miglia* nach *migliajo* umgestaltet oder *miglia* ist lautgesetzlich und *mila* hat sich nach *mille* gerichtet. Da ein begrifflicher Zusammenhang zwischen *mila* und *mille* besteht, zwischen *miglia* und *migliajo* nicht, da außerdem *mila* eine junge Form ist, so ergibt sich die Antwort von selbst. Das nächste Beispiel wird durch *giglio*, *gioglio* geboten. Man flektierte Nom. *līlī(s)*, Acc. *līlī*, Dat., Abl. *līlīō*. Aus *līlī* entstand *līlī*, *lylī*, durch Dissimilation *ylī* und daraus *gigli-o* durch Einfluß, wenn ich recht verstehe, des Dat., Abl. *liglio*, der seinerseits den Wandel von *l* zu *l'* u. s. w. nicht gestattete. Ein komplizierter Vorgang, der wenig Ueberzeugendes hat. Wenn wir von *loglio* absehen, das sich zu *gioglio* verhalten kann wie *luglio* zu *giuglio*, so weisen die romanischen Sprachen auf *yolyum* oder *yoyum* (span. *joyo*, portg. *joio*). Die Zwischenstufe ist wohl *lyolyum*, das sich zu *lolyum* verhält wie beispielsweise ital. *zezzo* zu *setius*, tarent. *čēčā* zu **sečča* (*sepia*), indem mit anderen Worten der Anlaut dem Inlaut angeglichen ist. Sodann *lisciva*, das über *lixivā* aus *lixivā* entstanden sein soll. Allein es ist zu bemerken, daß im Lateinischen *lixiva* mit *lixivia* gleichbedeutend ist und daß also nichts nötig ist, ital. *lisciva* von *lixiva* (frz. *lessive*) zu trennen und es gerade zu *lixivia* zu stellen. Aus *lixiva* aber entstand *lisciva* ganz korrekt. Weiter soll *simī* aus *simiu* zu *scimi* und nun mit dem -*o* des Abl. oder der *o*-Stämme zu *scimmio* geworden sein und *scimmia* nach sich gezogen haben, also ursprünglich *scimi*, *simmio*, *simmia*, dann schwindet *scimi*, giebt aber sein *sc-* den beiden andern Formen ab. Ich habe Rom. Gramm. I S. 344 einem *ī* ohne weiteres die Fähigkeit, *s* zu palatalisieren, zugeschrieben. Die Zahl der zweifellosen Beispiele ist ja freilich gering, da *scirocco*, wie Bianchi in der Anm. sagt, arabisches *š* haben kann, aber *scima* aus *sima* bei Vegetius läßt keine andere Erklärung zu und wiegt wohl *sī* auf, dessen abweichende Behandlung verschiedener Deutung fähig ist. Hervorheben will ich, daß bei diesem Anlaß *cinghiale* mit *cinghia* zusammengebracht wird, was wohl zweifellos richtig ist.¹ Wozu aber, wenn *sī* stets zu *scī* wird, die Erklärung so zu komplizieren, statt sich mit einem einfachen physiologischen Vorgang zufrieden zu geben? Und dasselbe gilt, wenn der Unterschied zwischen aet. *ceglīo* und flor. *cigliō* u. s. w. dahin gedeutet wird, daß aus *cīlī-m* zunächst *cīlim*, *cīlim* entstanden sei, dann *cīlī* auf **ceglīo* eingewirkt habe. Ich sehe nicht, was mit dieser Erklärung gewonnen wird. Die Verschiedenheit zwischen

¹ Frz. *sanglier*, das im Afr. stets mit *s-* geschrieben wird, ist *singularis*,

Florentinisch und Aretinisch bleibt bei ihr so gut dunkel wie bei derjenigen, die *i* statt *ɛ* dem palatalen *l'* zuschreibt; letztere hat aber den großen Vorteil, daß sie auch *Corniglia* aus *Cornēlia* in sich begreift und vor allem *mischia* u. s. w., *tigna* u. s. w., die in demselben Gegensatz zu aret. *meschia*, *teгна* stehen, unter denen *ischio* aus *aesculum* wiederum zeigt, daß tatsächlich palatale Konsonanten *ɛ* zu *i* wandeln. Die Sache liegt also so. Vor den drei dentopalatalen Lauten *l'*, *n'*, *st'* (denn *mistio* ist bekanntlich die eigentlich florentinische Form) erscheint im Florent. *i* für lat. *ɛ* und *ɛ*. Nun kann man annehmen, daß diese Übereinstimmung Zufall ist, man kann für jeden einzelnen Fall eine besondere Erklärung suchen, muß freilich dann zu jenen Kreuzungen verschiedener Formen seine Zuflucht nehmen, mit der Bianchi operirt, ohne daß man die zu Grunde liegenden lautlichen Vorgänge an einer Reihe zweifelloser Beispiele dargethan hätte, oder aber man sieht in der Übereinstimmung das wahre Wesen der Erscheinung und findet dann also ihre Erklärung in der physiologischen Natur der Konsonanten.¹ — Endlich soll *cerasium* über *cerasī* zu *ceraesī* werden, dann wieder *ceraesio*, ital. *ciliegio*. Gegen Cornus Erklärung wird nur eingewendet, es sei historisch unwahrscheinlich, daß sen., aret. *saragia* und flor. *ciliegia* auf verschiedenem Wege entstanden seien. Es ist dem Verf. also wahrscheinlicher, daß in Siena ein anderer Kasus bewahrt sei als in Florenz, denn daß das südlichere Siena eine dem ganzen Süden eigene Form noch mitbekommen habe. Ich erlaube mir nur eine ganz kleine Frage: ist auch das *s-* in sen., aret. *saragia* echt senesisch-aretinisch? Zeigt es uns nicht, daß das Wort thatsächlich 'è venuto per via diversa'? Oder wie soll man es mit der südosttoskanischen Lautentwicklung vermitteln? Wenn dann gegen vulgat. **cèresus* aus *cerasus* auf *sedano* aus *setinon* verwiesen wird, so übersieht der Verf., daß *sedano* nicht 'latino volgare' sondern italienisch ist — das ist aber etwas ganz anderes. So bleibt von der ganzen Reihe nur *Cagliari*, das über *Caraleis* entstanden wäre. Da mir die Lautgeschichte der Mundart von Cagliari nicht genügend bekannt ist, habe ich über das Wort kein Urteil.

Ich wiederhole, der Artikel enthält unendlich viel Anregendes, im einzelnen manche glückliche Deutung; ich gebe zu, daß die Erklärung von *sedia*, *alia* aus *sedī* (*sedes*), *ali* versehen mit dem fem. *a* viel für sich hat, obschon ich mir allerdings den psychologischen Vorgang nicht recht klar machen kann, da doch sonst bei solchem Deklinationswechsel der alte Auslaut schwindet; aber die ganze Theorie, auf der er sich aufbaut, vermag ich nicht anzunehmen.

261—279. C. Avolio, *Le rime nei canti popolari e nei proverbj siciliani e le loro dissonanze*. Zeigt an mehreren Beispielen, daß in Sprüchwörtern und im Reime noch oft alte Wörter und Wortformen geblieben sind, die heute sich ganz verloren haben, und daß manche unvollkommenen oder schlechten Reime durchaus korrekt sind, sobald die alten oder auch dialektische Formen eingesetzt werden, die die Sammler verwischt haben.

280—289. G. J. Ascoli, *Figure nominativi proposte o discusse ed altro insieme*. Ein in Briefform geschriebener sehr gehaltvoller Artikel, in

¹ Eine dritte Möglichkeit, daß *ciglio* u. s. w. durch *figlio* u. s. w. attrahiert sei, weist auch Bianchi ab, daher ich darüber hinweggehe.

welchem neben allerlei morphologischen Fragen auch trefflich über die Benützung der Appendix Probi bei der Bestimmung vulgärlateinischer Formen, dann über das Alter von *ie* aus *ē*, über das Verhältnis von *sozzo* zu *sucidus* u. a. gehandelt wird. Hauptsächlich besprochen werden scheinbare oder wirkliche Nominative auf *-ex*, namentlich Vertreter von *forfex*, *heres*, *nares*¹, *vertragus* u. a., sodann das Verhältnis zwischen got. *asilus*, *akeit* und lat. *asinus*, *acetu*, wo nach der von mir Rom. Gramm. I § 643 und von Kluge, Pauls Grundriss I 609 und Zs. XVII 559 ff. vertretenen Auffassung die Verteilung der lateinischen Wörter auf zwei verschiedene germanische Deklinationsklassen auf verschiedene Aussprache des *u*, je nachdem es im direkten Auslaute (*aceti*) oder vor *-s* (*asinus*) stand, zurückgeht. Ascoli dagegen sagt: ein lat. Nom. auf *-us* oder *-os* mußte im Gotischen notwendigerweise in die *u*-Klasse übergehen, da es keine Nom. auf *-os* oder *-as* besaß, und ebenso konnte *acetu* nur zu *akeit* werden, weil das Gotische keine andern Neutralstämme hat, denen sich ein *acetu* besser anschliesse. Für Ascoli ist also die gotische *a*-Deklination für lat. Neutr., die *u*-Deklination für lat. Mask. der Näherungswert, wenn ich mich so ausdrücken darf. Diese Deutung hat infolge ihrer Einfachheit etwas Bestechendes und dafs *-arius* zu *-areis* wird, könnte ihr zur Bestätigung dienen, wie denn auch Ascoli **aurki* oder **aurkeis* aus *urceus* oder *urceum* anführt. Man könnte nämlich sagen, da das Gotische keine Substantiva auf *-jus* hatte, sei *-eis* der nächste Vertreter von lat. *-rius*, und *assarjus* würde dagegen kaum ins Gewicht fallen. Kluges Argumentation gipfelt aber darin, dafs zur Zeit, da die Germanen sich mit den Römern berührten, das auslautende *-a* aus *-o* noch bestanden habe, und dafs dieses *-a* auch das lat. *-o* wiedergebe scheint mir trotz des von Ascoli angeführten got. *sulja* aus *sōlea* sehr wohl möglich. Wenn ich mich schliesslich, entgegen meiner früheren Auffassung, jetzt Ascoli anschliesse, so bewegt mich dazu der Umstand, dafs sie über eine Schwierigkeit hinweghilft, für die sich bei Kluges Darstellung schwer ein Grund findet und die auch Gröber Zs. XVII 560 Anm. I hervorhebt, nämlich dafs die germ. Wörter vom lat. Nominativ ausgehen. In der Flexion von *asinus* fiel der Nom. Sing. mit dem got. Nom. Sing. auf *-us* zusammen, alle andern Kasus hatten, wenn das *-um* anders gesprochen wurde, hier keine Entsprechung; in der Flexion von *acetu* aber hatte kein Kasus eine entsprechende Form im Got., so mußte man

¹ [Zu dem von A. S. 285 besprochenen und als Nom. plur. gefassten ital. *narice*, span. port. *nariz* u. s. w. = **nár-icae* zu **nár-ica*, bemerke ich, dafs es in meinem Artikel über **narix* (Wöllflin, Arch. 4, 129) statt mail. *naris* piemont. *nariz* heifsen muß; zu der von A. angenommenen Accentversetzung *narice* aus *ndrice* will auf französischem Boden das bearsne. *nariz* Nasenlöcher wenig passen; es wäre zu erklären, wie es komme, dafs man sich hier des obliquen Kasus **náricas* zu Gunsten des Nominativs **naricae* entledigt hätte; und wie soll die Accentversetzung hier erklärt werden? Auch durch *Nasica* und *soritz* statt *sorice*? Damit *-ice* > *-ice* wird, bedarf es eines assoziativ wirkenden Wortes auf *-ice*, das *sorex* ja doch nicht ist. — Mit Recht beanstandet A. S. 286 das von mir Wöllflin Arch. 4, 124 angesetzte **muscea* aus *musca*; der Ansatz ist durch Alton, Ladinische Idiome, hervorgerufen, der nicht nur *moscia* S. 266 schreibt, sondern auch *ch* und *ci*(Voc.) neben einander (vgl. S. 170: *ciaccé* und *chaccé*) gebraucht, und *ch* und *ci*(Voc.), S. 79 C, keineswegs völlig identifizierte, so dafs *moscia* und *mosca* mir verschieden zu sein scheinen mußten. Hrsg.]

sich mit einem Näherungswert begnügen. Dabei wird vorausgesetzt, daß die neutralen *u*-Stämme nicht genügend zahlreich waren, um Einfluß zu üben. In der That führt Kluge Pauls Grundriß I 389 nur ein halbes Dutzend an, von denen aber nicht einmal alle denjenigen Germanen, die mit Römern in Berührung gekommen sind, bekannt gewesen sein werden. Was sodann den Gegensatz zwischen *kuille* Mask. und *kelle* Neutr. in süditalienischen Mundarten betrifft, der mich ebenfalls veranlaßt hatte, dem *-us* eine andere Qualität zuzuschreiben als dem *-u* und *-ud*, so löst Ascoli die Schwierigkeit damit, daß er *ill-hoc* für das Neutrum ansetzt. Ueber astur. *kavo* kommt freilich auch er nicht hinweg, denn das **capor*, das er als 'mera interrogazione, cioè meno d'un'ipotesi' aufstellt, würde doch wohl im Astur. sein *-r* nicht aufgegeben haben. Wenn er dann aber log. *domo*, das *-o* statt *-u* zeige, ohne Neutrum zu sein, als gegen meine frühere Auffassung sprechend anführt, so glaube ich, verdankt dieses Wort seinen Auslaut dem Inlaut, vgl. *koro* 'Herz', *oro* 'Gold', *tesoro* 'Schatz', wenn auch freilich noch zu untersuchen bleibt, wann betontes *o* ein nachtoniges *-o* statt *-e*, *-u* nach sich ziehe. Zum Schluß wird das Verhältnis von *-adro* und *-ator* in ähnlicher Weise besprochen wie ich es Ital. Gramm. S. 176 und 296 gethan habe. Unter den verschiedenen Einzelbemerkungen will ich nur noch hervorheben, daß das lombardische *ldes*, *ldres* ansprechend auf *latice* zurückgeführt wird.

293—308. E. G. Parodi, *Il dialetto di Arpino*. Vokalismus der Mundart von Arpino, Prov. Caserto, die erste Darstellung der Sprache einer mehr noch als Campobasso zur neapolitanischen Gruppe gehörigen Ortschaft und daher sehr willkommen. Vom Neapolitanischen abweichend ist der Umlaut von *a-i* zu *ie* oder *i*, der aus den Abruzzen bekannt ist, übrigens in Arpino nur mehr in der Konjugation, nicht in der Deklination erscheint. Wie soll man sich das zurecht legen? Auch in Lanciano zeigen bei weitem nicht alle Maskulina mit wurzelhaftem *a* im Plural *ie*, wogegen im Verbum stets *ie* aus *a-i* auftritt, so daß also der arpinatische Zustand nur eine Weiterentwicklung dessen ist, was sich auf den entgegengesetzten Ausläufern des Abruzzengebietes anbahnt. Stimmt nun aber Arpino mit umgelautetem *a* zu den Abruzzen, so stellt es sich dagegen in der Bewahrung von *ɛ*, *ø* zum Neapolitanischen, so daß sich also fragen würde, ob vom Süden her die Diphthonge *ei*, *ou* verdrängt worden oder vom Norden her *e* aus *a-i* eingeführt sei. Auffällig auf den ersten Blick ist die 1. Plur. auf *-emɛ*, während doch im Nomen *ɛ-u* zu *i-ɛ* wird. Es gilt dies, so viel ich sehe, für das ganze Gebiet, auf welchem das auslautende *u* die Entwicklung des betonten *ɛ* bestimmt, aber nur für das Präsens, wogegen das Imperf. Konj. in Campobasso (Arch. Glott. IV 184), in Alatri (Arch. Glott. X 169) und wohl auch in den übrigen Gegenden mit *-imɛ* die reguläre Entwicklung aufweist. Es ist daher wohl möglich, daß, wie Parodi will, die 2. Plur. maßgebend gewesen ist, doch ist noch zu untersuchen, ob diese nicht wie in norditalienischen Mundarten umlauten muß. Es findet sich nämlich nicht nur *-itɛ* im Imperf. Konj., wo man ja nun Einfluß der 1. Plur. annehmen könnte, sondern auch in Arpino *-itɛvɛ* in der 2. Plur. Imperf. Ind., nicht aber in andern Mundarten, wohl weil in den Abruzzen und in der Molise fast überall oder überall im Plur. des Imperf. Ind. *-amɛ*, *-atɛ* durchgeführt ist. Die Frage kann hier nur gestellt werden, da zu ihrer Lösung eine vollständigere Uebersicht über die Konjugation nötig wäre.

309—328. S. Pieri, *Il dialetto gallo-romano di Gombitelli nella provincia di Lucca*. Interessante Mitteilungen über eine aus 700 Seelen bestehende Sprachinsel unbekanntes Alters, die nach einer Anmerkung Salvionis etwa dem Ostabhange des tosکو-emilianischen Appennins angehört.

329—348. S. Pieri, *Il dialetto Gallo-Romano di Sillano*. Ebenfalls ein emilianischer Dialekt auf dem Südabhang des Appennins im obersten Serchio-Thale, nur durch einen Reitweg mit der Provinz Reggio verbunden, aber trotzdem noch jetzt mehr dahin als nach dem Toskanischen neigend. Merkwürdige Erscheinungen zeigt der Konsonantismus. In *dā'* aus *l'* möchte man fast an das Florentinische denken; aber gerade in Lucca ist *gg'* aus *l'* unbekannt; *gg*, *dd*, *bb* für intervokalisches *c*, *t*, *p* ist aus dem Nordsardischen bekannt und sieht fast aus wie eine Art Kompromiß zwischen der toskanischen und der emilianischen Lautung, doch ist eine genauere Darstellung der Mundarten der Provinz Reggio noch abzuwarten, bevor ein sicheres Urteil gefällt werden kann. Die tönenden Verschlusslaute werden hier ganz zu Spiranten, also *pyaya* (*plaga*), *krēḏer* (*credere*), *bewer*. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß die Verteilung von *gg*, *dd*, *bb* und *y*, *ḏ*, *w* nicht dem Lateinischen sondern dem Toskanischen entspricht, also *laye* wie tosk. *lago* neben *amigge* = tosk. *amico*, *grīḏa* = *grida* neben *diddē* = *dito*, *ariwa* = *arriva* neben *pebbe* = *pepe*, daß also die toskanische Evolution vorausgesetzt wird, mit einzelnen nicht immer verständlichen Abweichungen. Den Reflex von tosk. *d*, *g* zeigen nämlich nicht nur *štada* = *state*, das regelrechter ist als die tosk. Form (vgl. tosk. *cittade* u. s. w.), sondern auch *praḏe* = *prato* und *buye*, *poye* = *buco*, *poco*. — In der Formenlehre ist betontes *mé* u. s. w. tosk., nicht emil., ebenso zeigt die Konjugation eine ganze Reihe unemilianischer Züge, namentlich 1. Plur. Praes. *-yan*, 2. Plur. Imperf. Ind. auf *-te*, 2. Sing. und 2. Plur. Perf. auf *-šte*, 2. Plur. Imperf. Konj. auf *-šte*. Die Formen des Imperf. wie des Perf. machen übrigens Schwierigkeit. Im Imperf. lautet der Plur. *-ewem*, *-ewetē* für alle drei Konjugationen und ähnlich im Perf. I—III 1. Plur. *-ewem*, 2. Plur. *-ēšte*, im Imperf. Konj. *-essem*, *-ēšte*. Pieri meint, das auslautende *-i* der 2. Plur. hätte in *I a* zu *e* umgelautet, danach sei die 2. Plur. II, III umgestaltet und nun überall die 1. Plur. der 2. gleichgemacht worden. Das halte ich nicht für richtig. Zunächst ist es überhaupt zweifelhaft, ob im Auslaut der 2. Plur. wirklich *-i* bestanden habe, da doch das Toskanische *-e* zeigt, und wenn dies der Fall wäre, so müßte man doch erwarten, daß auch im Präsens *-ete* aus *-atis* erscheine und daß in der 2. Sing. sich der Umlaut finde. Ich möchte mich daher nach einer andern Erklärung umsehen. Das Perfektum von *habere* lautet in der 1. Plur. *awēttem*. Das ist natürlich eine ganz unursprüngliche Form, bei der zunächst das *aw-* erst übertragen ist. Aber auch *ēttem* aus noch nicht ganz verlorenem *ēttemē* ist erst umgestaltet aus einem nach Ausweis des *-e* von jeher proparoxytonierten *ēwemē*, das genau dem lucch. *ebbimo* und dem monferr. *evmu* entspricht, das Rom. Gramm. II S. 299 erschlossen ist. Da nun in Sillano wie in allen den Mundarten, die *mm* vereinfachen, die alte 1. Plur. Perf. notgedrungen mit der 1. Präs. zusammenfiel, so lag es nahe, sich von *awēwemē*, wozu *ewemē* erweitert worden war (vgl. *aviemu* in S. Fratello), *-ewemē* als Endung zu abstrahieren. Nach *-ewemē* richtete sich *-ēšte* statt *-ašte* u. s. w., da *-ašte* nach dem Zusammenfall von *-i* und *-e* mit der 2. Sing. gleichlautend war, und dem Perf.